

Die Reise nach Marita.

Von G. Lehmann.

33. Fortsetzung.

„Nun, die späteste Übermorgen ist wieder auf. Da komme ich wieder in die Fabrik. Aber sagen Sie mir aufrecht: Besprechen Sie sich einen großen Gewinn von den neuen Maschinen? Meiner Ansicht nach erzeugen wir viel zu viel Fabrikware.“

„Das selbe sagte ich heute Frau Langenscheidt. Doch sie will von weiteren Neuerungen nichts wissen. Sagen Sie mir einmal in Vertrauen, Wollen, wie sieht es sonst eigentlich mit der Fabrik? Hat die ganze Fabrik eine sichere Geldunterlage? Wie kommt's oft so vor, als würde ich nicht sehr reich? Diesen Eindruck hatte ich bei meinem ersten Hiersein nicht. Da widersprach mir die Frau in fernem Punkte und behandelte die Geldfragen überhaupt ganz bagatelmäßig.“

„Wollen Sie an seiner Zigarre und entsetzt umständlich ein kleines, losgerolltes Wäffchen. Dazu möchte er ein geheimnisvolles Gesicht. „Ja, das mal! Das mal eine andere Sache.“

„Wieso? Es hat sich doch in der kurzen Zeit nichts geändert, kann sich nichts geändert haben.“

„Nein, aber Frau Langenscheidt besaß ganz bestimmte Hoffnungen und Pläne. Die vernichteten Sie selbst.“

„Ich? Sie sprechen in Rätseln!“

„Der Obermeister zuckte die Achseln und wies zu Onkel Fritz hinüber, der jetzt mit Fräulein Rosi Wüste spielte.“

„Der alte Herr könnte es Ihnen bestärken und viel mehr erzählen, als ich. Er wird's aber schwerlich tun. Er ist sehr abhängig. Ich bin's ja eigentlich auch, und ich möchte im Ernste auch mit Frau Langenscheidt nichts zu tun haben. Aber —“

„So reden Sie doch, wir sind ja keine Kinder“, drängte er.

„Nun“, meinte bedächtig Wüste, „mit der Fabrik steht es, wie Sie gar richtig vermuteten, nicht gerade gut. Die Frau hat ganz eigene Pläne. Sie möchte auch einige angesehene Spekulationen. Sie spekuliert auch auf Sie — und Fräulein Rosi. Die ist sehr reich — das wissen Sie? All das Geld wäre dann der Fabrik zugute gekommen. Hätte sie eine Abnung gehabt, daß Sie verheiratet sind, Sie hätten nimmermehr die Stelle bekommen, auch wenn Sie noch so tüchtig gewesen wären.“

„Ach, darum die Aufregung bei der Verlobung meiner Familie. Und Fräulein Rosi — war die mit im Komplott?“

„Ich glaube nicht. Sie ist ja ein so viel unwiderliches, schönes Mädchen — die hätte sich vielleicht besonnen. Wer weiß es.“ Beide schwiegen, und beide sahen zu dem Mädchen hinüber, die noch immer teilnahmslos in Stuhl lehnte. Wie schön sie war. Wie wunderbar! Und dieses herrliche Wesen hätte er sein nennen können, wenn — ob sie ihn gewollt hätte? Wahrscheinlich, ein herrlicher Preis, ein lohnendes Ziel, sie zu erringen. Freilich, wie ihr Charakter war, das wußte er nicht. Aber wußte er sich selbst jedenfalls. Aber das war nun erledigt. Er hatte ein Weib und Kinder. Für ihr durfte kein anderes Weib mehr existieren. Und er liebte Gerda ja auf seine Weise, ruhig, sicher, so wie man ein Bestes liebt, das einem niemand nehmen kann, an das man sich im Laufe der Jahre gewöhnt hat, das man es kaum mehr losläßt, weil es immer da ist. Er sah zu Gerda hin. Die unterhielt sich eifrig mit dem jungen Maler. Nun standen die beiden auf, und Gerda sagte zu Morina:

„Kommen Sie mit uns, Hebes Fräulein! Wir sprechen eben von der schönen Aussicht, die man von dem Hügel oben genießen soll.“

Morina erhob sich und schlenberte langsam hinter den beiden her. Wie hatte sich alles verändert in den letzten Wochen. Selbst der junge Maler. Wie kühl er sie begrüßt hatte. Wie behutsam er sie umarmt hatte, wie verheißend er sie umarmt hatte. Er hatte sich verändert? Waren hier Gefühle anders geworden? Aber — hatte sie sich selbst, ja, sie wußte es ganz genau. Erst gestern Abend mußte sie die Werbung vollzogen haben, als ihr tante Ernestine erzählte, daß Wüste seine Cousine heiraten wolle — daß sie heimlich verlobt seien. Und Onkel Fritz hatte es bestätigt. In seiner kindlich harmlosen Art erzählte er ihr Einzelheiten, die ganz sicher auf diese Annahme

hin schlugen. Nun, es war besser so. Die würde die seine Unterstützung schon verschmerzen. Einmal werden sollte nicht glauben, sie traute ihm noch.

Oben am Hügel standen die drei Frauen und sahen in das noch vom Sonnenlicht erfüllte Land hinaus. Weit dehnte sich die Ebene. Die und da ein rotgelblicher Kirchturm. Die Felder jenseits des Gartens wogten leise im Abendwinde. Die Dörfer, schmalle Frisch darüber in lauten, schwingenden Flügeln. Und auf der anderen Seite das Schloss am Berge. Gerda rief leise: „Wie schön, wie wunderbar das ist. Das müssen Sie doch malen! Wie beneidenswert Sie sind! Müde ich doch diese leise Abendstimmung festhalten. Sehen Sie, wie schwarz die Wolke dort steht im letzten Himmel! Wie sie schwer lastend über die Landschaft liegt! Wie ein brodenendes Gesicht!“

Der Maler sagte ernst: „Ja, wenn ich dieses Bild so malen könnte, wie es vor mir steht und in meiner Seele lebt, dann wäre ich ein berühmter Mann. Und könnte nach dem Glücke greifen. So aber rückt es immer weiter, immer weiter. . . Gnädige Frau, Sie wissen nicht, wie das brennt und schmerzt.“

„Ich soll es nicht wissen? Ich leide selbst daran. Es ist vielleicht in allen Menschen gleiche Sehnsucht. Nur wissen wir nicht, wonach. Und die anderen überhören die Stimme im Gausen der täglichen Arbeitsmaschine. Sie haben, gottlob, keine Zeit zu denken. Aber ich habe Zeit — so viel Zeit.“

Gerda brach ab. Was sagte sie da dem fremden Maler? Was würde er von ihr denken? Sie sah schon zu ihm hin. Doch sein Blick wollte nicht auf der Wüste, die immer größer wurde und dunkel und brodenend das schimmernde Zepher der Sonnenstrahlen zu brechen schien. Leise begann er: „Sie sagten vorhin, Sie sahen einige Bilder von mir bei Herrn Fritz. Ich schenkte sie ihm, weil sie ihm gefallen und weil sie wertlos waren. Sie kommen mir sehr wohlwollend vor. Können Sie sagen, daß Sie die Bilder gut finden?“

Gerda war peinlich befremdet. Sie sollte ihre Meinung über die Bilder äußern? Und aufrecht? Das war schwer. Sie sagte:

„Ich bin doch keine Kunstverständige. Ich kann selbst nicht einen Strich malen, trotzdem ich ungemein viel Sinn ja Leidenschaft für alle Schönheit empfinde. Ihre Bilder besitzen sicher Wert. Es liegt ein eigener Reiz über ihnen. Etwas Vertrautes, Schlichtes. Nur manches ist zu schillerhaft ausgeführt. Das ist meine Meinung.“

„Da sehen Sie es. Sie sprechen mein Urteil: Schillerhaft gewissenhaft ausgeführt. So sagte mir einst auch ein großer Künstler. Ich soll mein Können auf ein anderes Gebiet richten. Wo man Akzente und Ausführligkeit braucht. Schade, daß ich für mich nicht irgendein Kunstgenie finde, wie es in Romonen immer so herrlich beschrieben ist. Oder ein verschwiegener Freund, wie z. B. in Jensen's „Jahreszeiten“.“

„Der Bankier Gredenhorn den kleinen Maler Winstenpennig?“

„Sie kennen den Roman?“

„Ja, wie überhaupt den ganzen Jensen. Ich liebe ihn sehr. Kennen Sie einen anderen Dichter, der wie er die Landschaften schildert? Verträumt in mittelaltlichem Zauber der weiten, roten Heiden und die grauen Stämme am Waldesraume?“

„Sie schriftstellen, gnädige Frau?“

„Ich? Nein. Wie kommen Sie darauf?“

„Weil Sie so viel Verständnis und so viel scharfen Blick haben. Und sehr schön sprechen. Sie sollten's einmal versuchen.“

Morina war näher zu den beiden getreten und sagte höflich:

„Nun haben Sie einen Bewunderer gefunden, Frau Gerda. Herr Wüste wird sich in Ihrem Kunstverständnis glücklich fühlen. Bei mir kam er nicht an damit. Ich habe keinen Sinn für Bilder und Bücher.“

„Aber, Fräulein Morina, auch für Bücher nicht? Mir geben sie uer alles, alles. Ich verzeihe mein Leben, die Einbildung des Lebens über den Geschichten der Menschen, die da vor mir leben werden. Wie schön muß es sein, selbst schaffen zu können.“

„So tun Sie es doch! Haben Sie noch nie versucht?“

„Wie und da wohl, aber nur für mich. Wenn eine eigene Stimmung mich erfüllt hatte. Aber mein Mann sieht es nicht gern. Er nennt das überspannt.“

Gerda wunderte sich über sich selbst. Sie war sonst nicht so offen zu fremden Menschen. Aber sie empfand ein eigenartiges Gefühl des Vertrauens dem jungen Maler gegenüber. Eine fast schon herrliche Zuneigung. Sie verstand ihn so gut, und sie sahigte ganz deutlich: er hegte dieselbe Empfindung für sie. Morina sah finstler auf die beiden und dachte: arme Rosi, er ist doch ein Don Juan. Jeder

mann, der sich so auf seine Weiblichkeit verläßt, er ist kein Mann. Aber ich kann es ihm verzeihen.“

„Sie verließen die beiden auf dem Hügel und ging zum Tisch zurück. Dort wurde die Tafel zum Nachtisch besetzt, und beide wollten aufstehen. Aber die junge Frau meinte: „Bleiben Sie und trinken Sie die Suppe. Die Frau Wüste wird über einsehen kommen.“

„O lieber“, sagte Morina spöttisch und anlässlich und sah zu Frau Gerda hinüber, die noch immer in erstarrtem Gespräch mit dem Maler auf dem Hügel stand. Diese sah verunruhigt nach dem Maler. Doch er empfand nicht die geringste Unruhe über das Gespräch. Er wandte sich Morina zu, die sich ihm gegenüber setzte und ein lautes Gespräch mit ihm begann.

Nach dem einfachen, gemeinsamen Abendessen sah man noch bei einem Glase Wein heiter zusammen. Morina und Wüste sprachen fast nicht zusammen, auch ihre Augen mischen sich. Der junge Maler sah zwischen Gerda und Rosi und stellte seine Aufmerksamkeit zwischen beiden. Auf Fritz Wüste sah er immer sehr behaglich in dem kleinen Kreise. Er lautete auf und erzählte aus seinem Leben. Er hatte seine Jugend in Breslau verbracht, und er meinte: „Ich mehr bin ich jetzt meiner Jugend dort gewohnt. Aber jetzt, diesen Sommer, reise ich hin.“

„Wohin?“, rief der Obermeister, haben Sie eine Erbschaft gemacht?“

„Nein, aber Morina hat den von mir entworfenen Geordalater unterworfen und verkaufen lassen. Da habe ich eine Unmasse Geld dafür erhalten.“

Sinnreich Wüste sah Morina an, und sein Blick schien zu fragen: „Was besaßen Sie denn?“, denn das Mädchen, das den ganzen Abend seine Augen gemieden hatte, wandte ihm nun voll ihren Blick zu, und eine Minute lang sahen sich die beiden in die Augen. Nicht zärtlich verliebt, nein, düstere anklagende Leidenschaft war es, die aus beiden Augen loberte. Da sprach Rosi ihrem Cousin neckisch über das Haar, und der Maler war gebrochen. Rosi sagte: „Wo hast du deinen Vater, Sinnreich? Ich sah auch einmal einen Geordalater, bei dir. Er ist!“

(Fortsetzung folgt.)

Verunsicherungen der Knochen.

Die bekannte Verbindung der Knochen infolge Einwirkung des Besizes ist die sogenannte Schulterbrust. Man versteht darunter eine kleine Einbuchtung des Brustbeins, der der kleine Schulter unterworfen ist, der, auf niedrigem Schmelz sitzend, über der Arbeit mit stark getrimmten Rücken gebeugt, bei der Herstellung namentlich der Sohlen und Leisten diese mit Kraft gegen das Brustbein stemmt. Eine Verkrümmung der Wirbelsäule findet man bei den Soldaten, bei Steinmetzen, welche das Baumaterial gewöhnlich auf der linken Schulter auf Seilern den Mauern zuführen. Dr. Peltz (Berlin) sah Wirbelsäulenverkrümmungen ausfallend häufig bei jungen Schneiderinnen, ferner bei Kaufleuten; erhebt sich in angestrengter Arbeit in Schneideratelier oder als Heimarbeiterinnen in gewählter Haltung tätig. Unterbildung findet man bei Bergleuten, die in gebückter Stellung unter Tage arbeiten. Bei Arbeitern und Arbeiterinnen, die lange Zeit einen und denselben Handgriff usw. an einer Maschine auszuführen haben, finden sich Schwächegebilde und Röhren der Hände. Eine berufliche Mißbildung der Hände findet sich bei Wäscherinnen und Näherinnen, die beim Wäffeln die gebeugten Hände mit großer Gewalt auf den Griff des Bügels drücken. Zu den Verunsicherungen der Beine stellen die Arbeiter ein ganz besonders großes Problem. Es hat seinen Grund in langandauerndem Arbeiten im Stehen bei ungenügender Sitzgelegenheit und Neigung zu rheumatischen Affektionen, durch Tätigkeit im Freien, in Zugluft und Feuchtigkeit. Das Leiden ist die charakteristische Berufsformidität der Wäffler und Schöffer. Die Zahl der Plattfußkranken ist Legion. Alle jene Berufe, die viel Stehen und Beugen bedingen, führen zur Abflachung des Fußgewölbes, und zwar in jeder Lebensalter. Wichtiger als die Behandlung ist hier die Verhütung. Man muß auf weitere Verschärfung der gesetzlichen Schutzbestimmungen für jugendliche Arbeiter dringen, besonders die Forderung nach weiterer Verbesserung der hochqualitativen Arbeitszeit immer und immer weiter erheben.

— **Enfant terrible.** — Onkel (auf Besuch): „Komm, Karlchen, wir wollen eine kleine Rahnpartie machen.“

Karlchen: „Aber wenn der Rahn umkippt?“

Dann setzt Du Dich auf meinen Rücken, und ich schwimme mit Dir ans Land.“

„Aber Papa sagte doch gestern: Du darfst Dich nicht mal allein über Wasser halten!“

CAFÉ.

„Was ist das für ein Mann?“

„Das ist ein Mann, der sich so auf seine Weiblichkeit verläßt, er ist kein Mann. Aber ich kann es ihm verzeihen.“

„Sie verließen die beiden auf dem Hügel und ging zum Tisch zurück. Dort wurde die Tafel zum Nachtisch besetzt, und beide wollten aufstehen. Aber die junge Frau meinte: „Bleiben Sie und trinken Sie die Suppe. Die Frau Wüste wird über einsehen kommen.“

„O lieber“, sagte Morina spöttisch und anlässlich und sah zu Frau Gerda hinüber, die noch immer in erstarrtem Gespräch mit dem Maler auf dem Hügel stand. Diese sah verunruhigt nach dem Maler. Doch er empfand nicht die geringste Unruhe über das Gespräch. Er wandte sich Morina zu, die sich ihm gegenüber setzte und ein lautes Gespräch mit ihm begann.

Nach dem einfachen, gemeinsamen Abendessen sah man noch bei einem Glase Wein heiter zusammen. Morina und Wüste sprachen fast nicht zusammen, auch ihre Augen mischen sich. Der junge Maler sah zwischen Gerda und Rosi und stellte seine Aufmerksamkeit zwischen beiden. Auf Fritz Wüste sah er immer sehr behaglich in dem kleinen Kreise. Er lautete auf und erzählte aus seinem Leben. Er hatte seine Jugend in Breslau verbracht, und er meinte: „Ich mehr bin ich jetzt meiner Jugend dort gewohnt. Aber jetzt, diesen Sommer, reise ich hin.“

„Wohin?“, rief der Obermeister, haben Sie eine Erbschaft gemacht?“

„Nein, aber Morina hat den von mir entworfenen Geordalater unterworfen und verkaufen lassen. Da habe ich eine Unmasse Geld dafür erhalten.“

Sinnreich Wüste sah Morina an, und sein Blick schien zu fragen: „Was besaßen Sie denn?“, denn das Mädchen, das den ganzen Abend seine Augen gemieden hatte, wandte ihm nun voll ihren Blick zu, und eine Minute lang sahen sich die beiden in die Augen. Nicht zärtlich verliebt, nein, düstere anklagende Leidenschaft war es, die aus beiden Augen loberte. Da sprach Rosi ihrem Cousin neckisch über das Haar, und der Maler war gebrochen. Rosi sagte: „Wo hast du deinen Vater, Sinnreich? Ich sah auch einmal einen Geordalater, bei dir. Er ist!“

(Fortsetzung folgt.)

„Was ist das für ein Mann?“

„Das ist ein Mann, der sich so auf seine Weiblichkeit verläßt, er ist kein Mann. Aber ich kann es ihm verzeihen.“

„Sie verließen die beiden auf dem Hügel und ging zum Tisch zurück. Dort wurde die Tafel zum Nachtisch besetzt, und beide wollten aufstehen. Aber die junge Frau meinte: „Bleiben Sie und trinken Sie die Suppe. Die Frau Wüste wird über einsehen kommen.“

„O lieber“, sagte Morina spöttisch und anlässlich und sah zu Frau Gerda hinüber, die noch immer in erstarrtem Gespräch mit dem Maler auf dem Hügel stand. Diese sah verunruhigt nach dem Maler. Doch er empfand nicht die geringste Unruhe über das Gespräch. Er wandte sich Morina zu, die sich ihm gegenüber setzte und ein lautes Gespräch mit ihm begann.

Nach dem einfachen, gemeinsamen Abendessen sah man noch bei einem Glase Wein heiter zusammen. Morina und Wüste sprachen fast nicht zusammen, auch ihre Augen mischen sich. Der junge Maler sah zwischen Gerda und Rosi und stellte seine Aufmerksamkeit zwischen beiden. Auf Fritz Wüste sah er immer sehr behaglich in dem kleinen Kreise. Er lautete auf und erzählte aus seinem Leben. Er hatte seine Jugend in Breslau verbracht, und er meinte: „Ich mehr bin ich jetzt meiner Jugend dort gewohnt. Aber jetzt, diesen Sommer, reise ich hin.“

„Wohin?“, rief der Obermeister, haben Sie eine Erbschaft gemacht?“

„Nein, aber Morina hat den von mir entworfenen Geordalater unterworfen und verkaufen lassen. Da habe ich eine Unmasse Geld dafür erhalten.“

Sinnreich Wüste sah Morina an, und sein Blick schien zu fragen: „Was besaßen Sie denn?“, denn das Mädchen, das den ganzen Abend seine Augen gemieden hatte, wandte ihm nun voll ihren Blick zu, und eine Minute lang sahen sich die beiden in die Augen. Nicht zärtlich verliebt, nein, düstere anklagende Leidenschaft war es, die aus beiden Augen loberte. Da sprach Rosi ihrem Cousin neckisch über das Haar, und der Maler war gebrochen. Rosi sagte: „Wo hast du deinen Vater, Sinnreich? Ich sah auch einmal einen Geordalater, bei dir. Er ist!“

(Fortsetzung folgt.)

„Was ist das für ein Mann?“

„Das ist ein Mann, der sich so auf seine Weiblichkeit verläßt, er ist kein Mann. Aber ich kann es ihm verzeihen.“

„Sie verließen die beiden auf dem Hügel und ging zum Tisch zurück. Dort wurde die Tafel zum Nachtisch besetzt, und beide wollten aufstehen. Aber die junge Frau meinte: „Bleiben Sie und trinken Sie die Suppe. Die Frau Wüste wird über einsehen kommen.“

„O lieber“, sagte Morina spöttisch und anlässlich und sah zu Frau Gerda hinüber, die noch immer in erstarrtem Gespräch mit dem Maler auf dem Hügel stand. Diese sah verunruhigt nach dem Maler. Doch er empfand nicht die geringste Unruhe über das Gespräch. Er wandte sich Morina zu, die sich ihm gegenüber setzte und ein lautes Gespräch mit ihm begann.

Nach dem einfachen, gemeinsamen Abendessen sah man noch bei einem Glase Wein heiter zusammen. Morina und Wüste sprachen fast nicht zusammen, auch ihre Augen mischen sich. Der junge Maler sah zwischen Gerda und Rosi und stellte seine Aufmerksamkeit zwischen beiden. Auf Fritz Wüste sah er immer sehr behaglich in dem kleinen Kreise. Er lautete auf und erzählte aus seinem Leben. Er hatte seine Jugend in Breslau verbracht, und er meinte: „Ich mehr bin ich jetzt meiner Jugend dort gewohnt. Aber jetzt, diesen Sommer, reise ich hin.“

„Wohin?“, rief der Obermeister, haben Sie eine Erbschaft gemacht?“

„Nein, aber Morina hat den von mir entworfenen Geordalater unterworfen und verkaufen lassen. Da habe ich eine Unmasse Geld dafür erhalten.“

Sinnreich Wüste sah Morina an, und sein Blick schien zu fragen: „Was besaßen Sie denn?“, denn das Mädchen, das den ganzen Abend seine Augen gemieden hatte, wandte ihm nun voll ihren Blick zu, und eine Minute lang sahen sich die beiden in die Augen. Nicht zärtlich verliebt, nein, düstere anklagende Leidenschaft war es, die aus beiden Augen loberte. Da sprach Rosi ihrem Cousin neckisch über das Haar, und der Maler war gebrochen. Rosi sagte: „Wo hast du deinen Vater, Sinnreich? Ich sah auch einmal einen Geordalater, bei dir. Er ist!“

(Fortsetzung folgt.)



Ein formloses Kleid, dessen Vorzug seine Durchsichtigkeit ist. Das hier abgebildete reizende französische Kleidchen kann dem Original kaum Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn das Original ist ein sehr hübsches, das über einen Spigen-Slip fällt, ist leicht in Bewegung und mit jeder Bewegung fällt oder legt sich das Kleidungsstück mit unbeschreiblicher Grazie an. Der Spigen-Slip ist auf matt rosa Satin gearbeitet. Durch die langen Öffnungen an den Seiten, die mit Kravatten eingefaßt sind, werden die Arme geteilt.

Unsere Schnittmuster - Offerte.



9278. Wäscheleid, mit oder ohne breiten Kragen. Cabellauer Galatea, mit Besatz von weißer Wäscheleid ist hier abgebildet. Das Dessin eignet sich auch für Linnen, Gingham, Kerale, Koile, Serge, Kaschmere, Seide oder Tuch. Der Kragen hat vorne ein sehr hübsches Facet. Der vierseitige Halsabschnitt ist sehr schön. Das Muster ist in 4 Größen gezeichnet: 8, 10, 12 und 14 Jahre. Es benötigt 3 1/2 Yards 44/48. Stoff für die 10jährige Größe. Preis des Musters 10 Cents.

„Neuer Frühjahrs- und Sommer-Katalog mit allen neuesten Modellen jetzt fertig. Jeder Leser der „Omaha Tribune“ für 10 Cents zugewandt.“

Bestellungen - Anweisungen

Diese Nummer werden an irgend eine Adresse gegen Einzahlung des Betrages geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das

Pattern Department, Omaha Tribune,
1311 Cornhill St.

Der „Omaha Tribune“ Pattern Coupon.

Ich wünsche Muster No.

... Zoll, Brust- oder Taillenweite

(Jahre bei Kinderstücken.)

Nams

No. Straße

..... Stadt

In den neuesten Spezifikationen für Flugzeuge, die für unsere Bundesarmee geliefert werden, sind Panzerplatten zum Schutz der Flieger und des Motors vorgesehen. Ein aus Leerprodukten destilliertes synthetisches Farblöfz von Farben von hellem Beber ist von einem Sachverständigen der englischen Lederindustrie erfunden worden.